

„Ich werde es untersuchen,“ sagte sie ebenso leise. Sie wollte in ihr Zimmer eilen, drehte sich aber noch einmal um.

„Wo ist meine Mutter?“

„Mit Herrn von Sönsfeld nach Schönrode gefahren.“

Jutta lehnte nochmals zurück und faßte Jettchens Hand.

„Ich kann mich fest auf Sie verlassen, Frau Wohl- gemut?“

„Gnädige Komtesse können mir vertrauen. Mein Leben gehört mit jedem Atemzug meiner gültigen jungen Herrin.“

Jutta drückte ihre Hand.

„Hören Sie genau zu. Dies hier,“ sie zeigte auf die Wand, „muß sofort in Ordnung gebracht werden. Man möge das Bild vorläufig etwas höher hängen, damit es Halt bekommt und den in der Wand angerichteten Schaden ein- weilen verdeckt. Bitte, sorgen Sie, daß es sofort geschieht, ich möchte vor allen Dingen verhüten, daß meine Mutter etwas von der Sache merkt. Bis zu ihrer Rückkehr müssen äußerlich die Spuren getilgt sein.“

„Sehr wohl, gnädige Komtesse.“

„So eilen Sie. Melden Sie mir, wenn alles in Ord- nung ist.“

Jettchen Wohlgemut lugelte fast die Treppe hinab, wäh- rend Jutta in ihre Zimmer schritt. Die gefundenen Docu- mente sah sie nur flüchtig an, um sich zu überzeugen, daß es in der Tat die vermischten waren. Dann schloß sie dieselben in ihren Schreibtisch. Sie wäre jetzt nicht fähig gewesen, die Papiere durchzulesen; wie ein Schlag berührte sie die Gewißheit, daß ihre Mutter unter der Maske eines Spul- geistes die Papiere gestohlen. Bis jetzt hatte sie wenigstens noch daran zweifeln dürfen, — jetzt aber war ihr jeder Zweifel genommen.

Ueberwältigt von dem Ungeheuerlichen lehnte sie am Fen- ster und betrachtete den Schloßhof. Draußen hörte sie eifriges Klopfen und Rascheln. Man war bei der befohlenen Arbeit. Jettchen Wohlgemuts Stimme kommandierte das Ganze.

Nach kaum einer halben Stunde pochte Jettchen an Juttas Tür und meldete, daß alles fertig sei. Jutta überzeugte sich, daß nichts mehr von der geborstenen Wand zu sehen war. Das Bild Katharina Charlottes verdeckte den Schaden voll- ständig. Daß es etwa eine Handbreit höher hing, fiel nicht weiter auf.

„Es ist gut so, ich danke Ihnen, Frau Wohlgemut. Wenn meine Mutter und mein Verlobter nach Hause kommen, entschuldigen Sie mich für heute mit starkem Unwohlsein. Sagen Sie, daß ich zu Bett gegangen sei.“

„Wie gnädige Komtesse befehlen. Darf ich jetzt einen Imbiß für gnädige Komtesse heraufbringen?“

„Nur ein Glas Tee — nichts weiter.“

Jettchen sah bekümmert daren. Jutta gewährte ihre treue Sorge und ihre Augen feuchteten sich.

„Also bringen Sie noch ein paar Toasts mit — Sie liebe, gute Seele,“ sagte sie leise und begab sich in ihr Zimmer zurück.

Jettchen Wohlgemut richtete in der Küche einen äußerst verlockenden Imbiß für ihr Komteschen her und trug ihn hinauf. Jutta schloß hinter ihr die Tür ab und ließ sich müde auf einen Sessel nieder. So saß sie stundenlang, ohne von den lederen Sachen, die Jettchen gebracht, zu genießen.

Eine fürchterliche Stimmung drückte sie. Sie konnte sich nicht entschließen, heute schon des Großvaters hinterlassene Dokumente zu lesen. Sie fürchtete sich vor der ungeschminkten Wahrheit. Daß diese Papiere ihr wirklich die Wahrheit über ihre Mutter enthüllen würden, davon war sie nur zu fest überzeugt.

Sie hätte der Mutter jetzt nicht ins Gesicht sehen können und wußte auch nicht, was nachher geschehen sollte, wenn alles an den Tag gekommen. Eine namenlose Furcht vor der Mutter, vor Herbert, vor der Zukunft füllte ihr Herz. Sie wußte sich nicht zu raten, nicht zu helfen.

Nur einen Ort gab es auf der Welt, an den sie sich jetzt mit ihrem Jammer, ihrer Qual hätte flüchten mögen. Gerlachhausen! Aber dies Paradies war ihr verschlossen, sie konnte nicht dorthin, weil sie Herbert Sönsfelds Braut war und weil sie Götz Gerlachhausen nicht verraten durfte wie namenlos sie ihn liebe. Sah sie ihn jetzt wieder, dann war es mit aller Selbstbeherrschung zu Ende — das wußte sie.

Frau von Sterned und Herbert kehrten von Schönrode in angeregter Stimmung heim. Frau Wohlgemuts Mel- dung über Juttas Unwohlsein bestrebete sie nicht besonders.

Es kam oft vor, daß sie sich auf diese Weise isolierte. May ließ sie gewähren.

Tante und Nefte nahmen das Souper in ungestörter Behaglichkeit ein. Sie blieben dann auch länger als sonst beisammen und plauderten amüsiert in dem leichten Ton miteinander, den sie als Erholung von der seriösen Unter- haltung mit Jutta betrachteten.

Als sie sich gegen elf Uhr gute Nacht sagten, verab- redeten sie, am nächsten Vormittag noch einmal nach Schönrode zu fahren, da sie heute dort mit ihren Anordnungen nicht fertig geworden.

Frau von Sterned und Herbert waren Langschläfer. Jutta pflegte meist die Morgenstunden zu einem Spazier- gang in den Park zu benutzen. Am nächsten Morgen erhob sie sich besonders früh und fand endlich den Mut, die Docu- mente zu lesen. Was sie dabei empfand, verriet nur ihre weitgeöffneten Augen, ihre gepreßten Atemzüge.

Endlich war die fürchterliche Lektüre beendet. Jutta wußte nun alles, nichts blieb ihr von der Schuld der Mutter verborgen.

Schauer des Entsetzens flogen über ihren Körper, Angst und Furcht beklemmten ihre Seele.

Was sollte sie tun?

Ihr war, als müsse sie leblos umsinken, wenn sie der Mutter wieder ins Auge sehen würde. Wie aber ließ sich das vermeiden? Sollte sie Herbert ins Vertrauen ziehen? Aber er würde ihr nicht helfen können, und wozu sollte sie ihm den nutzlosen Schmerz zufügen? Er liebte und verehrte seine Tante, von deren Unwert er gewiß keine Ahnung hatte. Eins stand bei Jutta fest: Ihre Mutter mußte von Ravenau fort, das war sie dem Andenken ihres Vaters, ihres Großvaters schuldig. Die Ruhe dieser beiden Abge- schiedenen sollte nicht durch die Anwesenheit der Frau ge- stört werden, die ihr Leben einst vergiftete.

Für ihren standesgemäßen Unterhalt würde sie sorgen, damit die Mutter nicht noch tiefer auf der abschüssigen Bahn gleite, die sie betreten. Hier war ihres Bleibens nicht länger.

Wie aber sollte sie dies alles ordnen, wie sich mit der Mutter auseinandersetzen? Es würde dabei eine qualende Szene geben, und davor fürchtete sie sich unsäglich.

Vorläufig war sie nicht dazu imstande.

Wie sehr begriff sie nun des Großvaters Verhalten, seine Vorsorge, daß sie nicht erfahre, ihre Mutter sei noch am Leben. Er und Götz hatten ihr die Wahrheit so lange wie irgend möglich ersparen wollen. Wie treu war sie damals beschützt worden! Und nun war sie allein — Herbert konnte ihr nicht helfen, und ihre einzige Vertraute war Eme alte Dienerin. — Ihr Kopf schmerzte, die Wände des Zimmers schienen auf ihr zu lasten. Sie sehnte sich ins Freie.

Ein Ritt auf „Wunschmaid“ mußte jetzt eine Erholung sein. Sie sah nach der Uhr. Vor einer Stunde würde weder ihre Mutter noch Herbert aufstehen. Sie überlegte eine Weile, dann schickte sie die Jose zu Frau Wohlgemut. In- zwischen schloß sie die Dokumente sicher ein.

Als Jettchen eintrat, ging ihr Jutta entgegen und faßte ihre Hand.

„Liebe Frau Wohlgemut, ich muß Sie schon wieder um Ihre Hilfe bitten. Ich habe Gründe, heute noch nicht mit meiner Mutter zusammenzutreffen und sehne mich doch nach frischer Luft. Nun will ich jetzt, solange die Herrschaften schlafen, ausreiten. Ich gehe nach Schönrode und halte mich dort bis zum Abend auf. Vielleicht bleibe ich die Nacht und morgen noch dort — ich weiß es noch nicht. Jedenfalls soll man außer Sorge sein, wenn ich nicht heimkomme. Etwas Nachtzeug nehme ich für alle Fälle mit. Meine Mutter und mein Bräutigam würden mich stören, wenn sie wüßten, wo ich mich aufhalte. Deshalb sollen sie glauben, daß ich mich noch krank auf meinem Zimmer befinde. Sie schließen nach- her hinter mir ab und sagen, wenn man nach mir fragt, ich hätte starkes Kopfweh und brauchte nichts als Ruhe. Ja?“

„Gewiß, gnädige Komtesse, es soll alles geschehen.“

„Gut. Schicken Sie mir die Jose, damit ich mich um- kleide, und sorgen Sie dafür, daß mein Pferd gesattelt in den Park geführt wird. Ich will es dort erst besteigen, damit mein Ausbruch nicht bemerkt wird. Der Stallburche und meine Jose müssen natürlich eingeweiht werden, damit sie nicht plaudern.“

„Ich werde das alles zur Zufriedenheit besorgen, gnä- digste Komtesse — und — und dann möchte ich mir auch

26

88